

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erstausgabe an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. Eppel, Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einspaltige Zeitungs- oder Anzeigen-Abrechnung: 15 Pf., Kleinanzeigen 10 Pf., Anzeigen finden die weitestgehende Berücksichtigung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdrucker, Dillenburg.

Nr. 65.

Donnerstag, den 18. März 1915.

9. Jahrgang.

Verfehlte Maßnahmen.

Um die große Masse bei Laune zu halten, greifen unsere Feinde zu den merkwürdigsten Mitteln. Kommen sie einmal wirklich in die Lage, Mißerfolge zu Wasser oder zu Lande eingestehen zu müssen, dann glauben sie den bösen Eindruck dadurch abzuwachen zu können, indem sie von großen Erfolgen ihrer Bundesgenossen sprechen. So tägen sie sich gegenseitig Erfolge vor. Am meisten glaubt man jedoch damit Eindruck zu machen, daß man es so darstellt, als ob Deutschland am Ende seiner Kräfte sei. Es wirkt geradezu erheiternd, wenn man aus feindlichen Blättern einiges über die angeblichen Zustände in Deutschland erfährt. Danach herrscht bei uns schon überall Hungersnot und das wirtschaftliche Leben steht völlig still. Ein englisches Blatt suchte sogar seinen Lesern weiszumachen, daß die Reichsbank vor dem Bankrott stehe. Einen besonderen merkwürdigen Beweis glaubte wieder ein anderes Blatt führen zu müssen. Dieses gestand die Fälschung des deutschen Geldmarktes zu, stellte sie aber als ein äußerst bedenkliches Zeichen hin, weil man daraus schließen müsse, daß es eben in Deutschland nichts mehr zu kaufen gebe. Anderswo stellte man es wieder als Vorzug hin, daß man selbst im Auslande kaufen müsse, während Deutschland darauf angewiesen sei, seinen ganzen Bedarf im Inlande zu decken. Dieses letzte ist allerdings richtig, nur die Schlussfolgerung ist falsch. Gerade die Möglichkeit, seinen ganzen Bedarf im Inlande decken zu können, zeigt ja so recht Deutschlands Ueberlegenheit, das dadurch während des Krieges sein Geld im Lande behält und nach dem Kriege kapitalkräftig dasteht, während unsere Gegner jetzt zu Wucherpreisen im Auslande kaufen müssen, also dann finanziell sehr geschwächt sein werden.

Der beste Beweis jedoch, daß man sich Deutschland gegenüber ohnmächtig fühlt, ist das Streben, Deutschland immer mehr von der ganzen Welt abzusperren. Man glaubt damit vielleicht doch noch geheime Quellen verschließen zu können, aus denen Deutschland irgendwelche Mittel zufließen könnten. So will man bekanntlich jetzt alle deutsche Ware oder solche für Deutschland bestimmte auf neutralen Schiffen beschlagnahmen. Man glaubt dabei den Neutralen entgegenzukommen, wenn man fremde für Deutschland bestimmte Ware dem Absender zur Verfügung stellt oder bezahlt, während man die aus Deutschland ohne jede Bezahlung behalten will. Ganz besonders Frankreich hat sich der amerikanischen Regierung gegenüber auf eine Anfrage zwecks Erläuterung der französisch-englischen Note vom 1. März in diesem Sinne ausgesprochen.

Man wird abzuwarten haben, wie sich die Neutralen dieser neuerlichen Verletzung ihrer Rechte gegenüber verhalten werden. Es kann bezweifelt werden, ob sie wirklich der Ansicht der französischen Regierung sind, daß durch dieses neuerliche Vorgehen das Prinzip bewahrt bleibt, die Flagge bedeute die Ladung. In Amerika in erster Linie vollzieht sich zurzeit sicher ein Umschwung der allgemeinen Stimmung zu unseren Gunsten. Man nimmt dort nicht mehr die Lügengeschichten des Reuterschen Bureaus und der Agence Havas so ohne weiteres als bare Münze auf. Eine Reihe hervorragender Amerikaner ist während der Kriegszeit in den verschiedensten Ländern gewesen und konnte dort Vergleiche über das wirtschaftliche Leben der Kriegsführenden anstellen. Es ist klar, daß diese nicht zu unseren Ungunsten ausfallen mußten. Die Amerikaner machen ja zurzeit wenigstens in einzelnen Zweigen gute Geschäfte mit unseren Feinden. Aber sie beginnen doch schon weiter zu sehen, daß man auch die Zeit nach dem Kriege nicht aus den Augen verlieren dürfe. Dann braucht man wieder den deutschen Markt, zu dem man offenbar immer größeres Vertrauen gewinnt, zumal man ja weiß, daß er nach dem Kriege kräftiger als zuvor dastehen wird. Nicht achtlos geht man beim Einschlagen der Lage auch schon an der Tatsache vorbei, daß die aus Deutschland herüberkommenden Spitzen der Industrie, wie es erst kürzlich Konteradmiral Bowles getan hat, sich offen dahin ausgesprochen, daß man von dem schließlichen Siege Deutschlands überzeugt ist.

An all diesen Dingen haben alle bisherigen Maßnahmen unserer Feinde nichts ändern können. Sie werden es auch in Zukunft nicht vermögen. Es wird sich eben herausstellen, daß die neuen Maßnahmen ebenso verfehlt sind, wie die alten es waren, und an dem Lauf der Dinge nichts zu ändern vermögen.

Deutsches Reich.

Hol und Gesellschaft. Prinz August Wilhelm von Preußen unterzog sich am 15. März im Berliner Sanatorium des Westens einer Operation, durch die ein bei dem Automobilunfall, den der Prinz vor längerer Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitten hatte, abgeprengter Knochensplitter aus dem Unterschenkel entfernt wurde. Das Befinden des Prinzen wird als sehr gut bezeichnet.

Vergällungsfrist für Rohzucker. Der Reichsanwalt hat unter Abänderung von § 1 Absatz 2 Ziffer 1 unter c der Bekanntmachung über die Verwendung von Rohzucker (Erstprodukt) vom 12. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 103) die Frist, binnen deren die Vergällung von Rohzucker (Erstprodukt) beendet sein muß, bis Ende März 1915 ausgedehnt. Die Fristverlängerung gilt aber nur für die Beträge über Lieferung von Erstprodukten zur Herstellung von Futtermitteln, die vor dem 12. Februar 1915 abgeschlossen und ihrem Inhalt nach vor dem

15. März 1915 zu erfüllen sind. Durch die Fristverlängerung soll die nachträgliche Erfüllung der genannten Verträge ermöglicht werden, wenn sie infolge besonderer Umstände nicht rechtzeitig erfolgen konnte. — Die Fristverlängerung gilt nicht für die unter § 1 Absatz 2 Ziffer 3 der Bekanntmachung aufgeführten Beträge; bei Verträgen, die nicht vor dem 12. Februar 1915 abgeschlossen sind, verbleibt es also bei der Vorschrift, daß die Vergällung vor dem 15. März 1915 beendet sein muß. — Durch die Verlängerung der Vergällungsfrist wird weder § 1 noch § 3 der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel vom 12. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 78) berührt. Vergällter Zucker ist ein Futtermittel im Sinne dieser Paragraphen und darf daher von den daselbst bezeichneten Personen nach dem 14. März 1915 nur durch die „Bezugsvereinbarung“ abgesetzt werden. Diese Vorschrift schließt aber nicht aus, daß vorher abgeschlossene Verträge über Lieferung von Futterzucker auch nach dem 14. März erfüllt werden. Wenn die „Bezugsvereinbarung“ von ihrem Rechte, fälschliche Ueberlassung des Futterzuckers zu verlangen, Gebrauch macht, so dürfen die in § 3 genannten Personen nur die Mengen zurückbehalten, die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, die nachweislich vor dem 12. Februar 1915 abgeschlossen und ihrem Inhalt nach vor dem 15. März 1915 zu erfüllen sind. (B. L. B.)

Beschlagnahme aller Futtermittel. Die von der Landwirtschaft seit längerer Zeit dringend geforderte Beschlagnahme aller Futtermittel wird, wie die „Dtsch. Tagtg.“ von gutunterrichteter Seite aus Berlin erfährt, höchstwahrscheinlich schon in den nächsten Tagen vom Bundesrat zum Beschluß erhoben werden.

Neue Ausfuhr- und Durchfuhrverbote. Der Stellvertreter des Reichsanwalters v. Delbrück gibt amtlich bekannt:

Es wird verboten die Ausfuhr und Durchfuhr von Stelen, Anthrazit, Braunkohlen, Koks und künstlichen Brennstoffen einschließlich der Preßkohlen, aus Stelenkohlen und Braunkohlen; Eisenblech der in der Bekanntmachung vom 1. Februar 1915 bezeichneten Art in einer Stärke von 0,5 Millimeter oder darüber; Fahrräder und Teile davon, sowie alle Teile von Kraftfahrzeugen; Holz und Holzwerkstoffe der Nummern 63 bis 67 und 68 bis 74 des Zolltarifs; Kork und Korkwaren der Nummern 63 bis 67 des Zolltarifs; Schmirgelschleifsteine und gemahlener Schmirgel.

Die Telegrammgebühren - Frage der württembergischen Zeitungsverleger. Stuttgart, 16. März. Der Vorstand des Vereins württembergischer Zeitungsverleger hatte am 30. Januar an Regierung und Stände wegen Ermäßigung der Telegrammgebühren für die Presse eine Eingabe gerichtet, die in der Kriegszeitung des Landtags verhandelt und vom Landtag der Regierung zur Erwägung übergeben wurde. Nunmehr ist vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, beim Vorstand des genannten Vereins schriftlicher Bescheid eingegangen. Nach diesem Bescheid läßt sich die Erhebung der in der Telegrammordnung festgesetzten Telegrammgebühren, die für das Deutsche Reich einheitlich geregelt sind, nicht umgehen. Dagegen wird für Zeitungstelegramme, die das Telegrammenamt Stuttgart den Zeitungsverlegern außerhalb der Dienststunden durch die öffentlichen Telegraphenanstalten mittels Fernsprechers unmittelbar zuspricht, nur mehr die ordentliche Telegrammgebühr und die Durchschaltgebühr (5 A. jährlich), nicht aber auch, wie seither, eine Gesprächsgebühr erhoben.

Ausland.

Zur innerpolitischen Lage Englands. London, 16. März. „Daily News“ schreiben in ihrem Leitartikel über die Schwierigkeiten infolge der Walliser Kirchenangelegenheit: „Die Regierung sieht sich heute im Unterhause der schwierigsten innerpolitischen Lage gegenüber, die seit Erklärung des Krieges entstand.“ Dann rät das Blatt der Regierung, die Abstimmung bis nach Ostern hinauszuschieben; denn das Gesetz könnte nur nach einem unermesslichen Streit durchgebracht werden, mit Folgen, die nicht nur den Zusammenbruch des gegenwärtigen politischen Waffenstillstandes bedeuten, sondern die zukünftigen Hoffnungen des Liberalismus dauernd schwer schädigen würden. Nachdem es sich dann für die Berücksichtigung der Forderungen der wallisischen Liberalen ausgesprochen hat, schließt das Blatt:

Wenn die Wahrung der Rechte der kleinen Nationen das Ideal ist, das die Liberalen zur Unterstützung des Krieges bestimmt hat, so ist es das geringste, was wir erwarten können, daß die Regierung selbst den Anschein vermeidet, daß sie zu Hause die Stimme von Botes überhört.

Die bessarabische Frage für Rumänien.

Dieser Tage erschien zu Bukarest die erste Nummer des Abendblattes „Moldova“, das von einem Komitee herausgegeben wird, an dessen Spitze der ehemalige Ministerpräsident Carp steht. Als Programm des neuen Blattes wird der Kampf gegen alle die bezeichnet, die unter dem Vorwande der Bewirkung des nationalen Ideals — sei es in Unkenntnis der rumänischen Geschichte, sei es absichtlich — jener Moldauer vergessen, die für die Verteidigung der Donaumündungen gekämpft haben und deren Heldennut das heutige freie Rumänien ermöglicht habe. Das Blatt werde die öffentliche Meinung darüber aufzuklären trachten, daß die Einigung der rumänischen Nationalität nur möglich sei, indem mit Bessarabien begonnen werde, dem die Gefahr der Entnationalisierung drohe. Es wäre ein Verbrechen, an die Rumänen jenseits des Pruth nur deshalb nicht zu denken, weil sie so unterdrückt seien, daß kein Laut von ihnen nach Rumänien dringe. Pflicht eines jeden guten Rumänen sei es, das Land von dieser Schmach

zu befreien. „Wir werden,“ so schließt der Artikel, „diese Pflicht erfüllen, was immer kommen mag.“

Kleine politische Nachrichten.

— Einer Bekanntgabe des „Reichsanwalters“ vom 15. März zufolge wurde der zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaat Guatemala am 20. September 1887 abgeschlossene Freundschafts-, Handels-, Schiffs- und Konsularvertrag von der Regierung des Freistaats Guatemala gekündigt und tritt mit dem Ablauf des 14. März außer Kraft.

Das Zentralkomitee für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands beschloß, wie die „Germania“ meldet, in seiner zu Berlin am 15. d. Mts. abgehaltenen Sitzung, auch in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Krieg von der Veranstaltung eines Katholikentages Abstand zu nehmen.

— Durch Kaiserliche Verordnung, gegeben: Großes Hauptquartier, 8. März, werden, wie aus Sieburg, 15. März, gemeldet wird, die beiden Kammern des Reichstages auf den 8. April zusammenberufen.

— Die italienische Deputiertenkammer nahm in geheimer Abstimmung das Gesetz zum wirtschaftlichen und militärischen Schutz des Staates mit erdrückender Mehrheit an.

Ein Dekret des Kardinalstaatssekretärs gestattete für den 21. März die Wiederholung des päpstlichen Friedensgebotes in allen Kirchen Europas; außerdem soll an diesem Tage in allen katholischen Kirchen der Welt ein gottesdienstlicher Akt mit besonderem Blick für die Gläubigen abgehalten werden.

— Aus Genf meldet die „Schweiz. Dep.-Ag.“ vom 15. d. Mts., daß die französische Heeresleitung den Befehl erteilt, die Garnison der Stadt Besancon aufzuheben, um den Ort in ein einziges großes Lazarett zu verwandeln.

— Der Pariser „Matin“ glaubt, daß die Einberufung der Jahresklasse 1916, die ursprünglich für den 20. März festgesetzt war, auf den Zeitraum zwischen dem 4. und dem 16. April verschoben wird, da die Aushebungsarbeiten zurzeit noch nicht völlig beendet sind.

— Nach Meldungen der Pariser Blätter aus Bordeaux wird der Passagierdienst der Compagnie Transatlantique von Ende März an zeitweilig von Havre nach Bordeaux verlegt werden. — Ja, ja, die deutschen Unterseeboote!

— Nach einer Verfügung des russischen Ministers des Innern soll es den russischen Kolonisten in den deutschen Provinzen nicht mehr gestattet sein, in geschlossenen Dörfern zusammenzulieben und eine eigene Selbstverwaltung zu haben. Sie sollen vielmehr unter die russische Landbevölkerung in weitestem Umfange verteilt werden, damit auf diese Weise die schädlichen deutschen Einflüsse vernichtet werden.

Zum Tode des Grafen Witte.

Ueberaus plötzlich und den Engländern wie der russischen Kriegspartei sehr erwünscht verstorben, ist bekanntlich der hervorragendste russische Staatsmann, Graf Witte, der besonders auf die russische Finanzwirtschaft einen gewaltigen und fördernden Einfluß ausgeübt hat. Er galt als Gegner des jetzigen Krieges und war daher bei der Großfürstenpartei wenig beliebt. Es gingen sogar Gerüchte, die natürlich sehr der Bestätigung bedürfen, daß Graf Witte sich energisch um einen baldigen Friedensschluß bemüht habe. Ursprünglich wurde der eingetretene Tod ohne jede Angabe einer Todesursache gemeldet, nachträglich wird berichtet, daß der Graf einer böartigen Ohrenentzündung erlegen sei. Das ist ja selbstverständlich möglich, hindert aber nicht, daß überall der Argwohn sich breit macht, daß sich auch in Petersburg ein Mann nach dem Herzen des englischen Gesandten in Norwegen, Finslag, gefunden hat, der der Diplomatie der Engländer und der ihrer gleichwertigen Bundesgenossen unbedingte Steine aus dem Wege zu räumen versteht. Graf Witte wurde 1849 in Tiflis als Sohn eines kleinen Eisenbahnbeamten geboren. Er widmete sich nach Abschluß seines Studiums dem Eisenbahnwesen und nahm an dessen Ausgestaltung in verschiedenen Stellen bis zum Eisenbahnminister hervorragenden Anteil. 1893 wurde er Finanzminister, verstaatlichte zahlreiche Eisenbahnen, führte die Goldwährung ein, war Ueberbringer des Branntweinmonopols, zahlreicher einschneidender finanzpolitischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnahmen. 1903 trat er vom Finanzministerium zurück und wurde zum Vorgesetzten des Ministerrats ernannt. 1905 vertrat Witte Rußland bei den Friedensverhandlungen mit Japan, für deren Abschluß er in den Grafenstand erhoben wurde. 1906 nahm er seinen Abschied, verblieb aber Mitglied des Reichsrats.



Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

— Großes Hauptquartier, den 16. März 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englische Höhenstellung bei St.-Eloi, südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unseren Händen.

Am Südhang der Corello-Höhe, nordwestlich von Arras, wird um eine vorstehende Bergnase gekämpft. In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserem Feuer unter starken Verlusten zusammen.

Nördlich von Beau-Sejour entrißen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben.

In den Argonnen und am Ostrand derselben kam es zu Gefechten, die noch andauern.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weitergekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Dnepr nordöstlich von Braszynsk griffen die Russen an, sie wurden überall abgewiesen. Besonders erbittert war der Kampf um Jednorozet; 2000 russische Gefangene blieben in unserer Hand.

Südlich der Weichsel ist nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 16. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 16. März 1915:

Angriffe starker feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Lopuzno an der Front in Polen wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei.

In den Karpaten hielt gestern an dem größten Teil der Front nur Geschützkampf an. Auch in den Stellungen nördlich des Ujsocker Passes herrschten nach den Ereignissen des 14. dieses Monats verhältnismäßige Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieser Tage große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, 11 Offiziere, 650 Mann gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wjzlow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 380 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung.

Die Schlacht südlich des Dnepr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf die Höhen östlich Otynia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diese Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterieregiment General der Kavallerie Dankl Nr. 53 hielt wiederholt dem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig Stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Sperre gegen Deutschland.

London, 16. März. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich veröffentlicht die „London-Gazette“ die Einzelheiten der Maßregeln, die ergriffen werden sollen, um zu verhindern, daß Güter Deutschland verlassen oder erreichen. Es wird bestimmt: Kein Schiff, das nach dem 1. März nach

Deutschland abgereist ist, darf die Reise nach Deutschland fortsetzen. Wenn es nicht einen Paß erhält, der ihm gestattet, einen neutralen oder in einem verbündeten Lande gelegenen Hafen aufzusuchen, so muß es die Ladung in einem britischen Hafen löschen. Güter, die nicht Konterbande sind, sollen, wenn sie nicht von der britischen Regierung requiriert werden, unter Bedingungen, die der Preisgerichtshof feststellt, zurück-erstattet werden. Schiffe aus Deutschland oder aus einem nichtdeutschen Hafen, die Güter feindlichen Ursprungs oder Eigentums führen, sollen ähnlich behandelt werden, aber für requirierte oder verkaufte Güter soll vor Friedensschluß kein Geld gezahlt werden. Schiffe, die mit Gütern mit feindlicher Bestimmung nach nichtdeutschen Häfen fahren, können genötigt werden, ihre Ladung unter ähnlichen Bedingungen in britischen oder verbündeten Ländern gehörenden Häfen zu löschen.

Die Erklärung setzt einen Blockadezustand voraus, der nicht vorhanden ist. Man muß abwarten, ob England und Frankreich auch nur den Versuch machen werden, die Blockade zu einer effektiven zu machen. So lange von einer solchen keine Rede sein kann, haben sie aber kein Recht, der neutralen Schifffahrt den Verkehr mit Deutschland zu untersagen. Der Versuch, die Blockade zur Tat zu machen, würde unseren Unterseebooten ein neues ergiebiges Tätigkeitsfeld eröffnen. Daß er gemacht wird, halten wir bei der Scheu der Briten vor jedem höheren Einsatze für höchst fraglich. Bei der Ausdehnung des in Frage kommenden Gebietes ist eine Durchführung der Blockade als einer effektiven so gut wie ausgeschlossen.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 16. März. (W. I. B.) In den letzten Tagen haben nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen stattgefunden. Die Tätigkeit der feindlichen Einheitschiffe beschränkte sich auf Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzukommen und die Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer der Verteidiger vereitelt. Die durch die gegnerische Presse verbreiteten Nachrichten über eine Landung und Erfolge feindlicher Streitkräfte bei Smyrna sind frei erfunden. Die bisherige Sorglosigkeit der verbündeten Flotte scheint nach dem erfolgreichen Vorstoß türkischer Seestreitkräfte beeinträchtigt. Die Stimmung in Konstantinopel ist vollkommen ruhig. Die Bevölkerung ist fast gleichgültig gegen die Blockade der Dardanellen.

Der Typhusfieber in Serbien.

London, 16. März. (W. I. B.) „Daily Chronicle“ macht einige Mitteilungen aus einem Briefe Sir Thomas Dillons an das britische Rote Kreuz über die Lage in Serbien. Es sei unmöglich, die schreckliche Lage zu schildern, in der das Land infolge von Armut und Krankheit sich befindet. Die Hospitaler sind überall voll Typhus-kranker. Dr. Ryan, der die amerikanische Abteilung leitet und etwa 2900 Kranke versorgt, meint, daß, wenn nicht bald etwas geschieht, um die Ausbreitung des Typhus zu verhindern, das Land über die Hälfte seiner Bevölkerung verliert. In dem Hospital in Sreoghehl fehlt es an Matratzen und Decken. Die Kranken liegen in Kleidern. Sieben von den zwölf Krankenschwestern und drei von den sechs Ärzten sind an Typhus erkrankt. Niemand ist vor der Krankheit, meist Typhus. Die Hospitaler sind überfüllt. Auch in Belgrad herrscht der Typhus, obwohl nicht so schlimm wie in Nisch. In dem serbischen Hauptquartier in Kragujevac wütet eine schwere Typhusepidemie. Das Hospital in der Gendarmen-kaserne hat 600 Kranke und eine Schwester. Ihre einzige Unterstützung sind österreichische Gefangene. Es herrscht Mangel an Arzneien, Decken und alles, was zur Kranken-pflege gehört. Die gleichen Zustände herrschen im ganzen Lande. Es besteht großer Mangel an Hospitalern, so daß es unmöglich ist, die Typhusfälle zu isolieren. Dilton schließt, wohl kein Land befinde sich in so gefährlicher Lage.

Spanien.

Lyon, 16. März. (W. I. B.) „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato erklärte, daß

in Mexiko infolge der dort herrschenden Anarchie ein Eingreifen der Vereinigten Staaten unvermeidlich erscheine. Man werde keinen diplomatischen Vertreter nach Mexiko entsenden, so lange die Lage dort nicht wieder normal sei.

Bei den gestrigen Wahlen in Spanien haben die Regierungskandidaten eine Mehrheit erzielt. Das Wahlergebnis ist noch nicht bekannt. In Barcelona kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Republikanern und Nationalisten. In Bilbao ereigneten sich unbedeutende Unruhen; sonst ist die Lage ruhig.

Ein schwedischer Dampfer aufgebracht.

Helsingborg, 16. März. Der Dampfer „Gloria“ von Helsingborg ist von deutschen Kriegsschiffen zur Untersuchung nach Swinemünde gebracht worden. Das Schiff war mit einer Maisladung von La Plata nach Stockholm unterwegs.

In einer Erklärung der Kriegslage.

Stellt der „Berliner Bund“ vom 15. März fest, daß die enorme Artillerietätigkeit im Westen, womit die Alliierten das deutsche Defensivsystem nach und nach zu erschüttern suchen, nur durch stärkste amerikanische Viesierungen erklärbar ist. Zur Dardanellenaktion bemerkt das Blatt: Die Einwirkung dieser aufs höchste gesteigerten militärischen Aktion der Entente auf die noch zwischen Neutralität und Intervention schwankenden Staaten erfolgte merkwürdigerweise bisher nur im negativen Sinne. Zu den Waffen griffen weder Rumänien noch Griechenland noch Italien. Es scheint vielmehr, als ob der Kampf um die Dardanellen, welcher Russland zugunsten soll und alle politischen Traditionen über den Haufen werfen hemmend und zur Vorsicht mahnend auf die Mittelmeer- und Balkanstaaten zu wirken beginnt.

Untergang der „Dresden“.

Berlin, 16. März. Amtlich wird von der britischen Admiralität bekanntgegeben, daß die englischen Kreuzer „Kent“, „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Drama“ im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf S. O. Kleinen Kreuzer „Dresden“ getroffen sind. Nach kurzen Kämpfen geriet „Dresden“ durch Explosion einer Munitionslammer in Brand und sank. Die Besatzung soll von den englischen Kreuzern gerettet worden sein. Der leitende Chef des Admiralsstabes (admir.) Behndt. (W. I. B.)

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 17. März. In Dresden hat der Unterseeboot „Dresden“ starkes Beileid ausgelöst. Die Trauer um die dem „Berl. Tageblatt“ berichtet wird, allgemein. Der Oberbürgermeister Dr. Beutler brachte diese in einem Telegramm an den Staatssekretär des Reichsmarinamtes zum Ausdruck.

Berlin, 17. März. Ein einziger Vertreter eines Haupt-Kreditinstitutes brachte, wie der „Tägl. Rundschau“ berichtet wird, innerhalb 10 Tagen Zeichnungen auf über 600 000 Mark der neuen deutschen Kriegsanleihe zusammen.

Berlin, 17. März. Daß englische Truppen in Portugal gelandet seien, will, verschiedenen Tagesblättern zufolge das „Journal de Debats“ zu melden wissen.

Bremen, 16. März. (W. I. B.) Die Rettungsgesellschaft der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert am 16. März: Von Volschiff „De of Valmalo“, Kapitän Scott, gestrandet Westerland, in Baumwolle von Newyork nach Bremen bestimmt, sieben Personen gerettet mit Rettungsboot der Station Westerland.

Basel, 16. März. (W. I. B.) Nach einer New-York-Meldung der „Baseler Nachrichten“ sind britische Kriegsschiffe bei Cape Henry an der Küste Virginians zusammengekommen um den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ abzufangen.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!
Anmeldefrist bis 19. März mittags 1 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 17. März 1915.

— Gaurturntag. Am Sonntag, den 18. April 1915 in Limburg der diesjährige Gaurturntag des Vahn-Gaues der Deutschen Turnerschaft statt.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eicho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(29)

Graf Artur blies den Rauch seiner Zigarette in die Luft und bemerkte lächelnd: „Aber bester Herr Kleinschmidt, Sie besitzen doch nur zwei Kinder, und ich meine, in so wichtigen Lebensfragen darf ein Vater nicht knausern.“ — Er wartete auf eine Antwort des bestürzten Vaters, als diese aber nicht erfolgte, fuhr er fort: „Bitte überlegen Sie mit Ihrer lieben und von mir sehr hochgeschätzten Gattin diese Forderungen, die ich schon um Ihrer Tochter willen zu stellen genötigt bin. Ich habe sattfam am eigenen Leibe erfahren, daß uns im Leben nichts mehr bedrückt und die Stimmung verdirbt, als Geldsorgen, darum darf ich Fräulein Mathilde nicht zu einer Ehe verleiten, in der sie unglücklich werden müßte, weil sie in jeder Notlage auf die Gnade der Eltern angewiesen wäre. Nein, bei Gott, ich liebe sie zu sehr, als daß ich sie, um elender Geldsorgen willen, Demütigungen aussetzen möchte. Meine Frau soll glücklich werden, und dazu gehört in erster Linie das Bewußtsein, unabhängig zu sein. Unter der Misere des Lebens, soll eine Gräfin von Gerod, deren Mann zuverlässig einen hohen Rang in der Armee erreichen wird, niemals zu leiden haben. Also bitte, überlegen Sie sich das reiflich, bester Herr Stadtrat. Und noch eins! Außer den Forderungen, die Ihnen auf den ersten Blick so hoch erscheinen, habe ich noch einen besondern Wunsch, den Sie mir hoffentlich ohne weiteres erfüllen werden. Da ich zu meiner ehelichen Verbindung die Zustimmung der Militärbehörde bedarf, so wäre es mir sehr erwünscht, wenn ich in meinem Gesuch angeben könnte, meine Braut sei die Tochter des Herrn Kommerzienrats Christian Kleinschmidt.“

„Ja, zum Henker, ich kann mich doch nicht selber zum Kommerzienrat ernennen!“ warf Kleinschmidt ein und riß die kleinen Augen weit auf.

„Gewiß nicht, aber es kostet Sie nur eine verhältnismäßig kleine Liebesgabe, und mein Onkel Wilhelm verschafft Ihnen den Titel in ganz kurzer Zeit.“

„El, das wäre!“

„Ganz faher! Sie haben vielleicht in den Blättern gelesen, daß Frühjahrstürme vor wenigen Wochen zahlreiche Verheerungen an der Ostseeküste anrichteten, namentlich ging eine ganze Fischflotte zugrunde. Und um die Not der vom Unglück Betroffenen zu lindern, hatte sich unter dem Protektorat der Großherzogin ein Hilfskomitee gebildet, welches Beiträge sammelte, das aber bis heute nur eine geringfügige Summe aufbrachte. Wollten Sie nun, Herr Stadtrat, diesem Hilfskomitee zehn- oder fünfzehntausend Mark als Spende für die notleidenden Fischer einbringen, so garantiere ich Ihnen für den Kommerzienrat. Unter dem Hinweis auf eine solche Summe wird es meinem Onkel, dem Minister, wenig Mühe kosten, dem hochherzigen Spender diesen ehrenvollen Titel zu erwirken.“

„Topp, das machen wir! Zehntausend Mark ist mir die Sache schon wert!“ — Kleinschmidts Züge hellten sich auf und seine Brust hob sich. Der Ton, in dem er seine Zustimmung gab, war von dem Bewußtsein einer großartigen Handlung geschwellt. Als er aber ein spöttisches Lächeln über des Grafen Gesicht huschen sah, setzte er etwas bescheidener hinzu: „Falls das aber nicht ausreicht, soll es mir auch auf fünfzehntausend nicht ankommen.“

„Abgemacht! Wenn es Ihnen recht ist, senden wir den Scheck sofort ab; ich gebe Ihnen die Adresse des Hilfskomitees. Sie sollen bald erfahren, daß mir nichts ferner liegt als leere Versprechungen.“ — Der Graf erhob sich. „Und wann darf ich auf Ihre Entschließung betreffs unserer Verlobung rechnen?“

„Morgen abend. Bitte, kommen Sie jetzt in mein Bureau; wir wollen die Titelangelegenheit ins rein bringen.“

Die beiden Männer entfernten sich. Als ihre Schritte im Vorzimmer verhallt waren, steckte Knechten den Kopf durch die Gardine. Ihr sonst so frisches, rotwangiges Gesicht war erbleicht; sie trat sie aus ihrem Versteck hervor und küßte mit bebenden Lippen: „Gerechter Gott, wie ist es möglich! Solch ein schmachvoller Handel! — Und Vater ließ sich darauf ein! — Nun, meine Mutter wenigstens wird Tilde schützen. — O, meine arme Schwester, welche Enttäuschung steht dir bevor!“ — Leise den Kopf schüttelnd, verließ sie den Schauplatz dieser tief empfindenden Unterredung.

Ihrer impulsiven Natur folgend, wollte Knechten sofort Mutter und Schwester aufsuchen, um ihnen den Inhalt der Unterredung mitzuteilen. Unterwegs aber fiel ihr der verstaubte Brief ein, und als sie diesen an sich nahm, sagte sie sich, du kannst der Mutter doch unmöglich erklären, wie du Zeuge der Unterredung wurdest. Schweig! So wartete sie denn eine günstige Gelegenheit ab, um die Schwester warnen zu können. Doch bot sich bereits am nächsten Morgen.

Als die Familie um den Kaffeetisch saß, gab Kleinschmidt Mathilde einen Klap auf die linke Hand und bemerkte in scherzhaftem Tone: „Na, Tildchen, du bist wirklich eine teure Tochter geworden.“

„Wie meinst du das, Papa?“

„Ei, dein Graf stellte gestern Forderungen — Boß Wetter, ich hatte keine Ahnung, daß sein Bedürfnis so groß wäre! Deine Mutter und ich haben uns gestern abend lange den Kopf zerbrochen und sogar ein wenig gezankt um der Frage willen, ob auf so hohe Ansprüche eingehen dürften, aber schließlich es handelt sich um dein Glück, deine Zukunft, und da ich meine Eltern sind, so bitten wir in den sauren Apfel, unterschrieben den Vertrag in der Hoffnung, daß ihr einmal die schweren Opfer vergelten werdet.“

„Gewiß, ganz gewiß, das werden wir!“ jubelte Tilde, den Vater umhalsend und die Mutter küßend. „Oh, wie bin ich glücklich, daß jetzt alles geordnet ist.“

„Hättet ihr nun die Forderungen des Grafen erfüllen können?“ fragte Knechten, „was wäre geschehen?“

Das Haupt der Familie sentte vor den forschenden Blicken seiner Jüngsten die Lider, nahm einen Schluck aus der Kaffeetasse und antwortete: „Dann — ja — wäre aus der Heirat eben nichts geworden.“

„Ja“, rief Tilde in tragischem Tone, „dann hätte Artur mit blutendem Herzen seiner Liebe entsagen müssen, und wir wären beide namenlos unglücklich geworden!“

„Graf Artur konnte also für seine Liebe keine Opfer bringen, das überließ er großmütig den Eltern.“

Fortsetzung folgt.

Brand einer Feldpostladung. Auf dem städtischen Kriegsschouplatz ist kürzlich bei Verförderung mit einem Korbwagen ein Postbeutel durch Selbstentzündung in Brand geraten. Zweifelloso ist der Brand in einem Päckchen, das Streichhölzer, Keiler oder dergl. enthalten haben mag, entstanden, denn auffallenderweise brannte ein Päckchen so heftig, daß das Feuer nicht zu löschen war, bis es die Sendung restlos verzehrt hatte. Dank der Aufmerksamkeit der Postbegleiter ist ein größerer Schaden verhindert worden, es sind nur etwa 20 Briefe und einige Päckchen verbrannt. Der Vorfall zeigt von neuem, daß die dringenden Mahnungen der Postverwaltung, von der Versendung feuergefährlicher, leicht entzündlicher Gegenstände Abstand zu nehmen, beim Publikum noch immer nicht das nötige Verständnis gefunden haben. Es gehört gewissermaßen auch zum Gelingen des Ganges, daß die Versendungsbedingungen der Post gewissenhaft beachtet werden, denn durch den Leichtsinns des einzelnen werden nicht nur Tausende von Privatbriefen und viele wertvolle Güter, sondern auch amtliche Sendungen, von deren richtigen Ueberkunft manches abhängt, in Gefahr gebracht.

Frankfurt a. M., 16. März. Ungezählte Mittel werden augenblicklich von berufenen und unberufenen Leuten zur Bekämpfung der unter den Truppen der Ostarmee herrschenden Läuseplage angeboten. Welche Wirkungen diese Mittel haben oder gerade nicht haben, darüber stellten die beiden Professoren Vergeheim und Nathan in der hiesigen dermatologischen Universitätsklinik Versuche an, deren Ergebnis die weitesten Kreise interessieren dürfte. Die beiden Forscher stellten zunächst fest, daß die meisten gegenwärtig angewandten Stoffe so gut wie wirkungslos sind. Auch die ätherischen Öle, wie Anisöl, Bergamottöl, Fenchelöl, Eucalyptusöl haben wenig, ebenso Perubalsam und Naphthalin. Graue Salbe ist vom ärztlichen Standpunkt aus bedenklich und Schwefelöl als zu gefährlich zu verwerfen. Als bestes, billiges und am leichtesten anwendbares Mittel erwies sich Kresol in dem Vernichtungsfeldzuge gegen Läuse und andere Insekten. Bei den Versuchen wurden in einem Glasstöbchen jedesmal einige Versuchsläuse untergebracht und dazu das insektentötende Mittel in Gazebläschen so aufgehängt, daß es den Boden nicht berührte. Das Stöbchen wurde verschlossen und gleichzeitig jedesmal ein Kontrollversuch ohne insektenstödtendes Mittel angestellt. Dabei stellte es sich z. B. heraus, daß bei Naphthalin nach zwei Stunden noch keine Wirkung eingetreten war, daß gewöhnliches Insektenspulver einige Tiere nach 90 Minuten tötete. Beim Kresol dagegen starben alle Tiere in längstens 10 Minuten. Das Mittel, um das es sich hier handelt, ist ein Gemisch der drei Kresole, das im Handel als Trikresol bezeichnet wird. Es kommt so zur Anwendung, daß es mit Talg, Magnesia und ähnlichen Stoffen in einem Pulver von 3 Prozent Kresolgehalt vermischt wird. Der unangenehme Geruch läßt sich durch Sassafrasöl mildern.

Frankfurt a. M., 16. März. Die städtische Kriegskommission beschloß, die Unterstützungssätze für die Angehörigen von Kriegsteilnehmern in voller Höhe von 12 Mark monatlich weiter zu gewähren, obwohl der Reichssatz sich vom 1. April ab auf 9 Mark ermäßigt, wenn der Bundesrat nicht, wie zu hoffen ist, ebenfalls die Verbeibaltung der Unterstützungssätze für den Sommer mit Rücksicht auf die Verteuerung aller Lebensmittel beschließen sollte.

Göschel a. M., 16. März. Beim Emporziehen einer schweren eisernen Treppe in einem Neubau der Farbwerke ist plötzlich das Drahtseil. Die Treppe stürzte aus beträchtlicher Höhe ab und begrub den 64-jährigen Arbeiter Johann Schöber aus Unterliederbach unter sich. Schöber wurde derart schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Idstein, 16. März. Das Grenzungsheim für Familienmitglieder von Angehörigen der preussischen Armee im hiesigen Schloß bleibt durch Verfügung des Kriegsministeriums bis auf weiteres geschlossen.

Büdingen, 16. März. Das Kreisamt verbietet für den ganzen Bereich des Kreises Büdingen das Kuchenbacken durch Bäcker. Privathaushaltungen und Landwirte. Selbst an den Ostereiertagen und am Konfirmationsfeste darf von dem Verbot keine Ausnahme gemacht werden. Die Gemeindebäckhäuser müssen beim Beginn der Abenddämmerung streng abgeschlossen und dürfen nur am Tage zum Baden benutzt werden.

Frieden, 16. März. Von einem hiesigen Regesklub, der 42 Mitglieder zählt, stehen bereits 37 im Felde und die letzten 5 wurden jetzt als diensttauglich ausgemustert und erwarten täglich ihre Einberufung.

Wir daheim.

Ihr blutet fern im rauhen Kampfgetöse,
Ihr füllt, von allem niedern Selbst befreit,
Im tiefsten Wesen dieses Schicksals Größe,
Ihr opfert selbstlos euch der großen Zeit.

Sind wir daheim des heiligen Ernstes würdig?
Mithelst eures opferfrohen Mut?
Der tapfern Todesleben ebenbürtig?
Mit euch des gleichen Geistes, des gleichen Bluts?

Schmach jetzt und Schande, wenn wir kleinlich denken
und kleinlich handeln, aller Welt ein Spott!
Uns um entgangne Tagesfreuden tranken
und hasten bleiben am gewohnten Trost!

Dann hättet ihr umsonst geseufzt, geblutet,
nuglos veran war' eure Selbstenkraft!
Ankläger wär' ihr uns! Ihr ruhtet
ruhlos in eurer Gräber dunkler Gast!
Und immer müßt an uns der Vortwurf nagen,
wir hätten euch des hehren Sieges beraubt
und euer stolzes Werk zerlegt, zerklüftet,
geschändet, was ihr Heiliges geglaubt!

Otto Kaupp.

Aus dem Reiche.

+ Deutschland im Urteil eines hohen amerikanischen Offiziers. „Daily Mail“ gibt Mitteilungen wieder, die Konteradmiral Francis Lifford Bowles, früherer erster Konstrukteur der amerikanischen Kriegsschiffe und jetzt Präsident der Fore River Shipbuilding Co., über seine Eindrücke bei einem Besuche Deutschlands machte.

Lifford sagte: Das Geschäftsleben in Deutschland geht unverändert fort. Ich besuchte unter anderem Berlin, Hamburg, Köln und Bremen. Die Eisenbahnen verkehren wie gewöhnlich. Deutschland ist reich an Lebensmitteln, Kriegsmaterial und Mannern versehen. Die Maßregeln zur Erhaltung gewisser Nahrungsmittel bis zur nächsten Ernte sind nur ein Teil von Deutschlands Art, alles systematisch anzufangen. Deutschland hat nicht nur reichlichen Vorrat an Kriegsmaterial für eigene Zwecke, sondern führt auch Munition nach bisher neutralen Ländern aus. Einer meiner Geschäftsfreunde lehnte einen Auftrag, Bomben herzustellen, ab, weil er damit seine anderen Geschäfte beeinträchtigen würde und weil viele andere Werke Bomben herstellen können. Die Armeen im Felde sind in voller Kriegsstärke, und nie wurden in den Kasernen so viele Leute ausgebildet wie jetzt. Noch keiner von der Klasse 1914 ist an die Front geschickt worden. Ungeheure Mengen von Reservisten sind vorhanden, die noch nicht einberufen sind. Die industriellen Probleme nehmen heute in Deutschland mehr Aufmerksamkeit in Anspruch als die militärischen. Die Deutschen sagen, daß sie jetzt von der Einfuhr künstlicher Düngemittel unabhängig sind. Der Aktionsradius der deutschen Unterseeboote ist kein Geheimnis, seit mehreren Jahren wurden Unterseeboote mit einem Aktionsradius von 3000 Meilen gebaut. Sie fahren bei weiten Expeditionen nachts an der Oberfläche und ruhen während des Tages auf dem Meeresboden. Deutschland ist in diesem Kriege eine Einheit. Die Deutschen glauben alle, daß Deutschland nicht für den Krieg verantwortlich ist. Als ich vor zwei Monaten nach Deutschland kam, bestand eine gewisse Stimmung gegen die Vereinigten Staaten. Diese Feindschaft entwickelte sich schnell. Ich bin überzeugt, daß Deutschland schließlich siegen wird. Die Lage ist wahrscheinlich die, daß alle Alliierten jetzt aufhören möchten, sowohl Frankreich als Rußland, als England, daß aber Deutschland wohl mit Rußland und Frankreich, aber nie mit England Frieden schließen will. Die möglichen Folgen dieser Lage sind klar und verdienen ernste Beachtung in den Vereinigten Staaten.

+ Liebesgaben an österreichisch-ungarische Heeresangehörige. Bezüglich Vererbung von Liebesgaben an im Felde stehende österreichisch-ungarische Heeresangehörige sowie an deutsche Heeresangehörige, die sich bei österreichisch-ungarischen Truppen befinden, wird von zuständiger Stelle auf eine Verfügung des Reichsanzlers vom 28. Januar 1915 hingewiesen, wonach die Ausfuhr von Postpaketen bis zu 5 Kilogramm an die oben bezeichneten Heeresangehörigen bis auf weiteres zugelassen ist. Daß die Sendung für einen im Felde stehenden Heerespflichtigen bestimmt ist, muß aus der Adresse zweifelsfrei hervorgehen. Den Paketen können auch Privatbriefe beigelegt werden. (W. I. B.)

+ Der Postanweisungs-, Postausweis- und Nachnahmeverkehr mit Österreich, Bosnien-Herzegowina und Venedig ist auf Veranlassung der österreichischen Postverwaltung wegen der Schwankungen des Kurses der österreichischen Währung vorübergehend eingestellt worden. Im Verkehr mit Ungarn bleiben die Dienstzweige bestehen. (W. I. B.)

Familientragödie. Wie dem „B. I.“ aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, erkrankte im Walde bei Gonsenheim die 53 Jahre alte Frau eines pensionierten Beamten ihren 12-jährigen Sohn und brachte sich dann selbst einen Schuß in die Brust bei. Der Knabe war sofort tot, die Frau wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Aus aller Welt.

+ Die deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen in Rußland. Der „Rheinisch“ führt in einem Artikel über die deutschen, österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien aus: Das Verhältnis zwischen den Gefangenen und den Einwohnern ist jetzt sehr gut, da die Gefangenen gute Käufer und sehr nützliche Leute für die Einwohner sind. In allen Niederlassungen von Kriegsgefangenen blüht der Handel, unter ihnen sind viele tüchtige Handwerker. Die Gefangenen zeigen Energie und verstehen sich überall nützlich zu machen; sie haben Speisehäuser, Kaffeehäuser und Werkstätten eröffnet. Die gefangenen Ärzte arbeiten in den Lazaretten. Der Krieg ist sehr weit entfernt, und durch die Entfernung ist die Leidenschaft vermindert. Aus diesem Grunde ist das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der Einwohnerschaft vorzüglich. Die Gefangenen werden sehr geachtet und als tüchtige Arbeiter geschätzt.

+ Erdbeben in Südösterreich. Montagabend gegen 11 Uhr wurde in Fiume ein starkes Erdbeben verspürt, das mehrere Sekunden dauerte und von unterirdischem Getöse begleitet war. Das Erdbeben war besonders in dem auf dem Berghügel gelegenen Stadtteil stark fühlbar. Einige Häuser wurden erschüttert. Eristlicher Schaden wurde nicht angerichtet.

Eine „Reichswollwoche“ in Schweden. Die deutschen Frauen in Göteborg haben es sich nicht nehmen lassen, unter den Mitgliedern der deutschen Kolonie der Stadt eine, wie sie schreiben, „Reichswollwoche im Kleinen“ zu veranstalten, deren Ertrag ein überraschend großer gewesen ist. Sie konnten vier große Liebeswendungen dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz schon zuschicken, und stellen die fünfte Sendung in Aussicht. Diese fünfte Sendung enthält neue Wollachen, für deren Ausfuhr erst die Genehmigung der schwedischen Regierung eingeholt werden muß. Das den Sendungen beigelegte Verzeichnis enthält eine große Anzahl wollener Ausrüstungsgegenstände, die unseren tapferen Kriegern höchst willkommen sein werden.

+ Ein neues Geschloß gegen Luftballons? „Republik“ meldet aus Madrid: Ein Feuerwerker aus Vitoria hat ein Geschloß gegen Luftschiffe und Ballons erfunden, das das Gas zur Entzündung bringt. Die angestellten Versuche sind zufriedenstellend verlaufen. Der Erfinder hat die Geschosse dem französischen Kriegsministerium zur Prüfung übersandt.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Ende des Thormannprozesses. Am Montag ist der Senationsprozeß vor dem Kölner Schwurgericht gegen den falken Bürgermeister von Köslin zu Ende geführt worden. Nach den Plaidoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers, Rechtsanwalt Bohn aus Berlin, zogen sich die Geschworenen zur Beratung, die vier Stunden in Anspruch nahm, zurück. Die Geschworenen bejahten fast alle Schuldfragen unter Verneinung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte ließ sich willig und teilnahmslos abführen. — Aus der Schlussverhandlung vor den Plaidoyers ver-

ment noch die Vernehmung der Mutter Thormanns Erwähnung. Als die Zeugin lebhaft gestützend den Saal betritt, will sie sich auf ihren Sohn stützen und ihn küssen. Die Gerichtsbedienten ziehen sie jedoch mit sanfter Gewalt von der Anklagebank zurück. — Vorführer (zur Zeugin): Verabreichen Sie sich, ich werde Ihnen gern nachher Sprecheraussagen erteilen. — Zeugin: Ich bin gekommen, um meinen Sohn zu verurteilen. — Vorführer: Das kann ich aber beim besten Willen nicht zulassen, Sie sind hier nur als Zeugin geladen. Wollen Sie Ihre Aussage machen? — Zeugin: Ja, gewiß, so wahr ein Hellsand lebt. Mein Sohn ist mit offenen Augen geboren und von Sr. Majestät einmal ausgefragt worden. — Die Zeugin spricht dann allerlei verworrenes Zeug und erwidert dadurch den Eindruck, als ob sie nicht ganz zurechnungsfähig sei. So sagt sie unter anderem: Mein Sohn hatte große Geistesweisheit, keine gefäulste Weisheit. — Der Vorführer redet begütigend auf sie ein und fragt sie dann: Ihr Mann war Trinker? — Zeugin: Er trank etwas, aber beßeren war er niemals. Bismarck war er allerdings toll angeheitert. Die Zeugin wird dann wieder sehr aufgeregter und beschimpft die im Saale anwesende Zeugin Meißner als „Schultermariette“ und unästhetische Frauensperson. — Auf eine Frage des Rechtsanwalts Bohn erklärt sie, daß ihr Sohn stets ein guter Mensch gewesen sei, und daß er die Nächte hindurch demachen gearbeitet habe, daß sie fürchten mußte, er werde noch einmal den Verstand verlieren. Er sei überall sehr beliebt gewesen, und der Landrat von Niederbarmen habe ihn fast besser behandelt wie seinen eigenen Sohn. — Der psychiatrische Sachverständige Sanitätsrat Dr. Horkmann erklärt, als die Zeugin den Saal verlassen hatte, daß die Frau offenbar psychisch abnorm sei, und daß auch der Angeklagte vielleicht einige pathologische Züge aufweise. Das ändere aber nichts an seiner früheren Behauptung, daß der Angeklagte weder geisteskrank noch minderwertig sei. Er hat auch Vorgänge, die ich ihm nicht bestritte, ja sogar noch annehme. Kein menschlich erscheint mir in der Handlungsweise des Angeklagten manches verständlich. Schade, daß ein Mann mit so hoher Willenskraft und Begabung nicht rechtzeitig auf das rechte Gleise gelenkt wurde.

Vermischtes.

Autorenrechte im Altertum. Die Annahme, daß in früheren Jahrhunderten die Honorare der Dichter und Sänger weit hinter den Summen zurückblieben, die heute unseren Roman- und Theaterdichtern gezahlt werden, ist irrig. Auch in früheren Jahrhunderten, in denen außerdem das Geld noch eine bei weitem geringere Rolle spielte als heutzutage, war das Singen und Dichten alles andere als eine brotlose Kunst. So erhielt Herodot nach einer Vorlesung aus seinen Erzählungen bei den olympischen Spielen einen Preis von zehn Talenten. Das sind etwa 40 000 M. Chariles erhielt, weil er den Sieg der Griechen über Xerxes feierte, für jeden Vers eines Gedichtes, von dem Bruchstücke auf die Nachwelt überkommen sind, ein Stück Goldes. Ein Epigramm von Archimedes brachte seinem Verfasser tausend Medinen Weizen ein, die Medine zu 52 Liter gerechnet. Virgil erhielt von der Mutter des Marcellus zehn große Sesterzen, etwa 1600 M. für jeden Vers — es waren im ganzen 32 — den er zu Ehren ihres Sohnes in die Aeneis hineinschloß. Atticus gab 250 000 Drachmen, etwa 150 000 M. dem Paphlagonen für das Vergnügen, das ihm dieser mit drei Reden bereite. Septimius Severus bot Cyprian eine Statore Gold (ca. 14 M.) für jeden Vers seiner Gedichte über die Jagd und den Fischfang. Nach Suidas enthielt das Gedicht 20 000 Verse. Der „Cunuch“, eine Tragödie, die zweimal an einem Tage gespielt wurde, brachte ihrem Verfasser 8000 kleine Sesterzen, etwa 1300 M., ein Preis, der bis dahin niemals gezahlt worden war. Unter diesen Umständen wird sich mancher Dichter von heute in das Altertum zurückverlegt wünschen, ein Wunsch, der bisweilen sogar die Unterstützung des Publikums finden dürfte.

Das Kreuz ein Symbol der Steinzeit. Da man Steininschriften schon auf der Grenzlinie der neolithischen und der megalithischen Epoche findet, kann man mit Recht schließen, daß die Erfindung einer primitiven Schrift schon in die prähistorische Zeit, die des polierten Steins, fällt. Manche Zeichen sind nicht leicht zu deuten: Pfeile, Baumstämme, Harpunen, Zelte. Aber mitten darunter findet sich auch die Gestalt des lateinischen Kreuzes, die also selbstverständlich hier nicht das Symbol des Christentums darstellen kann. Ein langes und geduldiges Studium alt-nordischer Inschriften in Schweden hat endlich dazu geführt, die Figur als Darstellung eines Götterpaares zu deuten. Die lange Vertikallinie deutet die Weiblichkeit an, die kürzere Querlinie das Joch. Das Zeichen zeigt also augenscheinlich von dem Stolz des Vorzeitmenschen auf die neue Errungenschaft der Viehzucht.

Handel und Verkehr.

Das deutsche Eisenbahnetz das größte der Welt. Im jetzigen Kriege ist den Eisenbahnen eine ganz besondere Rolle zugeteilt. Die großartigen Erfolge, die Generalfeldmarschal v. Hindenburg auf dem östlichen Kriegsschauplatze erzielt hat, wären unmöglich gewesen, wenn das deutsche Eisenbahnetz nicht die verhältnismäßig schnellen Bewegungen der Truppenteile erlaubt hätte. Das deutsche Eisenbahnetz hat einen Umfang von mehr als 60 000 km und steht damit der Ausdehnung nach an der Spitze der Eisenbahnen sämtlicher europäischen Länder. Dabei ist aber noch das ausgedehnte Netz der Kleinbahnen, das allein einen Umfang von 9000 km erreichte, unberücksichtigt geblieben, so daß sich die gesamte Schienenlänge der deutschen Bahn auf etwa 70 000 km stellen würde. Das weite Rußland, das allein einen Flächeninhalt so groß wie ganz Westeuropa hat, bringt es einschließlich Finnlands nur auf 59 400 km, nach einem Zuwachs im letzten Jahr von 568 km. An dritter Stelle findet sich Frankreich, das über 48 600 km Eisenbahnen verfügt und im letzten Jahre 454 km neu in Betrieb genommen hat. Österreich-Ungarn folgt nach dem schon erwähnten Zuwachs mit 43 700 km an vierter Stelle. Von größerer Ausdehnung ist unter den übrigen Ländern nur noch das Schienennetz Großbritanniens, das sich nach unbedeutendem Zuwachs auf 37 475 km stellt. Ein bedeutenderes Eisenbahnetz als 10 000 km haben nur noch Italien mit 17 000 km, Spanien mit 15 000 km und Schweden mit fast 14 000 km. Von den kleineren europäischen Ländern ragen besonders Belgien mit 8000 km und die Schweiz mit 4500 km sowie Dänemark mit 3500 km hervor. Die Eisenbahnen Norwegens, Rumäniens, der Niederlande erreichen nur 3000 km, die der übrigen Länder halten sich noch darunter. Von den deutschen Eisenbahnen entfallen ca. 37 000 km — 62 Prozent auf die preussisch-heftische Staatsbahnverwaltung, die bekanntlich überhaupt das größte Eisenbahnunternehmen der Welt ist.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 18. März.

Zeitweise aufheiternd, ohne erhebliche Niederschläge, tagsüber etwas milder als heute.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Kasse, Hofborn.

Der Rückzug der neuen 10. russischen Armee.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird durch W. L. B. über den Rückzug der neuen russischen 10. Armee das Folgende geschrieben:

Nach dem Zusammenbruch der russischen 10. Armee in der Winterklocht von Masuren und der Kapitulation im Forst von Augustowo sammelten sich die Reste des russischen 3. Korps unter den Befehlungen von Olita, jene des 26. und 3. sibirischen Korps waren auf die Festung Brodno und hinter die Bobrline zurückgegangen. Der Armeeführer, General Sievers, sein Generalstabschef, sowie der kommandierende General des 3. Armeekorps wurden abgesetzt, drei neue Armeekorps (2., 13. und 15.) nach Brodno herangezogen und die gesicherten Reihen der übrigen Korps mit Rekruten aufgefüllt. So entstand neuerdings eine russische 10. Armee, die Ende Februar vergebliche Anstrengungen machte, die deutschen Truppen, die bis an die Bobrline und bis dicht an die Festung Brodno vorgerückt waren, zu vertreiben.

Bei diesen Angriffen erlitten die Truppen des bei Tannenbergs vernichteten, inzwischen neu aufgefüllten 15. Armeekorps, die in unbedachten diesen Angriffen vorgehen, die schwersten Verluste. Es lag nicht in der Absicht der deutschen Führung, dicht vor der mit Beton ausgebauten Bobrline und den Forts von Brodno sich festzulagern und eine Auffassung beizubehalten, die dem Feinde eine offene linke Flanke bot. Es war vielmehr in Aussicht genommen, sobald wie irgend möglich, die Operationsfreiheit wiederzugewinnen. Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure Beute zu bergen, die allenthalben im Forst von Augustowo zerstreut lag. Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet waren, leiteten die deutschen Truppen jene Bewegungen ein, die zu der abschließenden neuen Gruppierung führten.

Der rechte Flügel nahm in der Gegend von Augustowo inzwischen vorbereitete Stellungen ein, andere Kräfte wurden an geeigneten Punkten versammelt. Planmäßig wurden zunächst alle deutschen Verbände einschließlich der schwerverwundeten zurückgeschickt, auch wurden Kolonnen und Trains, sowie Fahrzeuge aller Art usw. so rechtzeitig zurückgeführt, daß sich der Rückmarsch der Truppen trotz vereiter Wege glatt vollzog. Dem Feinde blieben die deutschen Bewegungen völlig verborgen, ja er belegte am Vormittag des auf unseren Abzug folgenden Tages die ehemaligen deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer genau wie an den früheren Tagen. Die deutschen Truppen hatten die geplanten Aufstellungen bereits eingenommen, als der russische Armeeführer, wie aus Aussagen gefangener Stabsoffiziere hervorgeht, einen Sieg atmenden Befehl erließ, in dem von großen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war und durch den die Unterführer zu den „energischsten Verfolgungsoperationen“ bis in den „Rücken des Feindes“, den man bei Calvaria anzunehmen schien, angespornt wurden.

In großer räumlicher Trennung setzten sich das 3. russische Armeekorps von Simno auf Vozdise, das 2. Armeekorps von Brodno über Kopowo-Sesno auf Krasnopol in Bewegung, die übrigen russischen Korps gingen durch den Forst von Augustowo vor, stießen hier sehr bald auf starken deutschen Widerstand, den zu brechen den Russen nicht gelang, obwohl sie mit zwei- und dreifacher Ueberlegenheit mehrere Tage hintereinander die deutschen Stellungen angriffen.

Am 9. März begann die deutsche Offensive gegen das auf dem russischen rechten Flügel vorgehende 3. Armeekorps. Als dieses sich plötzlich bei Vozdise und Swento-Jezitor von Norden her in der Flanke bedroht und umfaßt sah, trat es eiligst den Rückzug in östlicher und südöstlicher Richtung an, mehrere hundert Gefangene und einige Maschinengewehre in unserer Hand lassend. Durch diesen Rückzug gab der russische Führer die Flanke des benachbarten 2. Armeekorps frei, dessen Kolonnen am 9. März, wie unsere wackeren Flieger meldeten, Berzinsk und Gibn erreicht hatten. Gegen dieses Armeekorps richtete sich jetzt die Fortsetzung der deutschen Offensive. Diese durchzuführen war wahrhaftig keine Kleinigkeit, denn es herrschten 11 und mehr Grad Kälte, und die Wege waren so glatt, daß Dutzende von Pferden aus Erschöpfung umfielen, und die Infanterie nur 2-3 Kilometer in der Stunde zurückzulegen vermochte. Am 9. und 10. März kam es bei Seino und Berzinsk zum Kampfe gegen den überraschten Gegner, dessen Vorhut sich bereits zum Angriff in westlicher Richtung bei Krasnopol entwickelt hatte und der sich jetzt gezwungen sah, nach Norden Front zu machen. Seino und Berzinsk wurden noch in der Nacht vom 9. zum 10. erstürmt, bei Berzinsk zwei ganz junge Regimenter völlig aufgerieben, die beiden Regimentskommandeure gefangen genommen. Der russische Armeeführer, der wohl eine Wiederholung der Umrassungschlacht von Masuren kommen sah, gab am 10. März, die Ausichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, seiner gesamten Armee den Befehl zum Rückzuge. Bald konnten unsere Flieger die langen Marschkolonnen des Feindes wahrnehmen, die sich auf der ganzen Linie von Gibi bis Sztabia durch den Forst von Augustowo in vollem Rückzuge auf Brodno befanden. Am 11. März besetzten unsere Truppen in der Verfolgungshandlung Matarze, Grundt und Gibn, eine deutsche Kavallerie-Division nahm noch in der Nacht Kopowo im Sturm, sie zählte dort allein 300 tote Russen und über 5000 Gefangene, 12 Maschinengewehre und drei Geschütze blieben in unserer Hand. Größere ernstliche Kämpfe hatten nicht stattgefunden. Allein die Drohung mit einer fräftigen deutschen Umrassung hatte genügt, um nicht nur den bedrohten Flügel, sondern eine ganze feindliche Armee, die sich auf einer Frontbreite von nicht weniger als 50 Kilometer zum Angriff aufgebaut hatte, zum schleunigsten Rückzuge zu veranlassen.

Die Tragweite einer derartigen Bewegung, ihre moralische Wirkung und die Einbuße an liegendeliebenem Material aller Art, das nun zum zweitenmal den weiten Augustower Forst erfüllt, läßt sich zurzeit nicht übersehen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 18. März, 1733. Christoph Fr. Nicolai, Schriftsteller, * Berlin. — 1799. A. F. Esfer, Maler und Radierer, † Leipzig. — 1813. Friedr. Hebbel, Dichter, * Wesselsburen. — 1848. Revolution in Berlin. — 1865. A. Stiller, Architekt, † Berlin. — 1871. Beginn des Kommuneraufstandes in Paris. — 1873. Ludwig Giesebrecht, Dichter und Schulmann, † Josenh. — 1876. Ferdinand Freiligrath, Dichter, † Cannstatt. — 1896. Otto Roquette, Dichter und Literaturhistoriker, † Darmstadt. — 1913. Georg L. König von Griechenland, † Saloniki durch Mord.

Rothholz-Versteigerung.

Stadtwald Dillenburg.

Montag, den 29. März, nachmittags 2 Uhr werden im Saale des Herrn Neuhaus dahier verkauft:

Dist. Meerbuschende 39. Fichten: 192 Stäm. 1r-4r Al. 119,25 Fm. (darunter Schneidstäm. bis 266 Fm.), 11 Rm. Kugelschnäppel 2,4 m lg. Färchen: 39 Stäm. 2r-4r Al. 31,89 Fm. (Schneidstäm. bis 1,54 Fm.) Sternbach 3b Fichten: 26 Stäm. 923 Fm., Kiefern: 19 Stäm. 8,16 Fm., 12 Rm. Nist. 2,4 m lg., Sternbach 3a, Eichen: 6 Rm. Nist. 2,4 m lg., Sandgrube 36, Buchen: 1 Stamm 0,74 Fm., Kiefern: 19 Stäm. 2r-4r Al. 14,61 Fm., 16 Rm. Nist. 2,4 m lg., Löhren 31, Kiefern: 3 Stäm. 1,46 Fm., 107 Rm. Nist. 60 Rm. Knäppel 2,5 m lg. Burchschleite 8a, Kiefern: 48 Rm. Nist. 16 Rm. Knäppel 2,5 m lg. Heinsbach 1, Eichen: 60 Stäm. 4r-5r Al. 18,89 Fm., 24 Rm. Nist. 2,4 m lg., Buchen: 1 Stamm 0,60 Fm. Heinsbach 2, Eichen: 20 Stäm. 3r-5r Al. 9,47 Fm., Buchen: 5 Stäm. 6,80 Fm., (die Nummern 610-612, 621 u. 622) Totalitäten aus den Dist. Cap, Neuelsberg, Lachseite, Langpferd, Herberstruth, Fichten: 66 Stäm. 26,29 Fm., Kiefern: 2 Stäm. 1,26 Fm., 14 Rm. Nist. 2,4 m lg.

Nähere Auskunft durch Stadtförster Schneider, Dillenburg. Bei frühzeitiger Bestellung können auch Auszüge von dem selben bezogen werden.

Dillenburg, den 16. März 1915

Der Magistrat.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in allen und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Herborn. Montag, den 29. März 1915
Bieh- und Krammarkt

Aufruf!

Kriegsnot der Ostpreußen!

Schwer lastet der Druck des Krieges auf Ostpreußen, schwerer als zur Zeit der ersten Ueberschwemmung durch die Russen. In den Grenzstreifen, welche auf behördliche Anordnung sämtlich geräumt sind, donnern die Kanonen noch immer fort.

Eine blühende landwirtschaftliche Kultur ist hier vollständig vernichtet; die sauberen Wohnstätten einer arbeitssamen, um ihre Existenz ringenden Bevölkerung liegen in Trümmern; von manchen Ortschaften ist nur noch der Name vorhanden.

Ueber das deutsche Vaterland sind mehr als 300 000 ostpreussische Flüchtlinge verstreut, die fern der Heimat, meistens nichts mehr ihr Eigen nennen als die notdürftigste Bekleidung und ein sorgenbeschwertes, nach dem verlorenen, jetzt verwursten Heim sich sehndes Herz.

Noch ist ein Ende der Verbannung nicht abzusehen! Mitbürger! die Ihr durch die opferreichen Kämpfe in Ostpreußen vor der verheerenden russischen Flutwelle bewahrt seid, gedenket der notleidenden Volksgenossen! zeigt Euch erkenntlich für die Opfer, welche das grausame Kriegsgeschehen unseren ostpreussischen Brüdern abgefordert hat.

Nach wie vor ist die „Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge“ um die Vinderung dieser Not bemüht. Mit Dank werden Geldspenden angenommen in der Geschäftsstelle Berlin NW. 7, Universitätsstr. 6, Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 3231, sowie von dem unterzeichneten Vorstand.

Gaben an Kleider, Wäsche, Wollfächer, Decken, Betten, werden nur für die Kleidergeschäftsstelle Berlin, Beuthstraße 14, am Spittelmarkt, erbeten.

Die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge.
Der Vorstand.

Der Besuch landwirtschaftl. Lehranstalten wird ersetzt!

durch Studium d. weitberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlußprüfung der entsprechenden Anstalt. Inhalt: Ackerbau, Viehzucht, Pflanzenbau, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen beruhen, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vertretung nach der Obersekunda höherer Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer betreiben wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintägliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausnahmendeckungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Oeffentliche Bitte!

Die Mittel des Kriegsfürsorge-Ausschusses sind beinahe erschöpft.

Wir richten deshalb an die Bürgerschaft erneut die Bitte, uns weitere Hilfsmittel zuzuwenden, damit unsere Aufgabe, die bedürftigen Angehörigen unserer Armee ausreichend zu unterstützen, voll und ganz erfüllen können.

Bei der in diesen Tagen erfolgenden Auszahlung der Quartiergelder dürfte sich für viele Mitbürger die Gelegenheit bieten, diese Gelder der Kriegsfürsorge zu überweisen, und bitten wir noch ganz besonders hierum.

Herborn, den 15. März 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 1/12 Uhr meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, den Fabrikmeister

Louis Haar

Kriegsveteran von 1866

plötzlich und unerwartet im 75. Lebensjahre zu sich zu rufen.

Mit der Bitte um stilles Beileid teilen dies schmerz erfüllt mit

Herborn, den 17. März 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 19. d. Mts., nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause, Mühlbach 12, aus statt.

Nachruf!

Gestern Abend entschlief unerwartet mein alter, treuer Fabrikmeister

Herr Louis Haar

in seinem 75. Lebensjahre.

Bis zum letzten Tage in treuer Pflichterfüllung auf seinem Posten ausharrend, sah der Entschlafene auf eine nahezu 61 jährige Tätigkeit in meinem Hause zurück. In all den langen Jahren war er mir jederzeit ein treuer, unermüdlich fleissiger und verlässlicher Mitarbeiter, dessen Andenken von mir und meiner Familie stets in hohen Ehren gehalten werden wird!

Herborn, den 17. März 1915

J. C. Weyell,

Tabakfabrik.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 18. ds. Mts. vor mittags 11 Uhr kommen im Sitzungszimmer des Rathhauses eine Anzahl städtischer Grundstücke öffentlich Verpachtung.

Die Grundstücke sind gelegen in der Krebsgrube, Stügelberg, Sintertal, Dollenberg u. s. w.

Herborn, den 12. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Puddler, Schweißer und Walzer

werden von grösserem Schweisseisenwerk für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn u. angenehmen Lebensverhältnissen gesucht.

Meldungen unter S. S. 6080 an

Rudolf Mosse in Köln a. Rh.

Rechtsauskünfte

schriftlich Nr. 1. —

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln

Kautschuck-Stempel

liefert G. Anding, Herborn.

Obstbäume

offert billigt in allen

Große Auswahl in extra

Zwergobstbäumen

worauf auf Kataloge

bis 30 % Rabatt gewährt werden, je nach Bestellung.

Seinrich Bender, Garmshule, Ueberath.